



Dr. 37

Ingerimm 1027

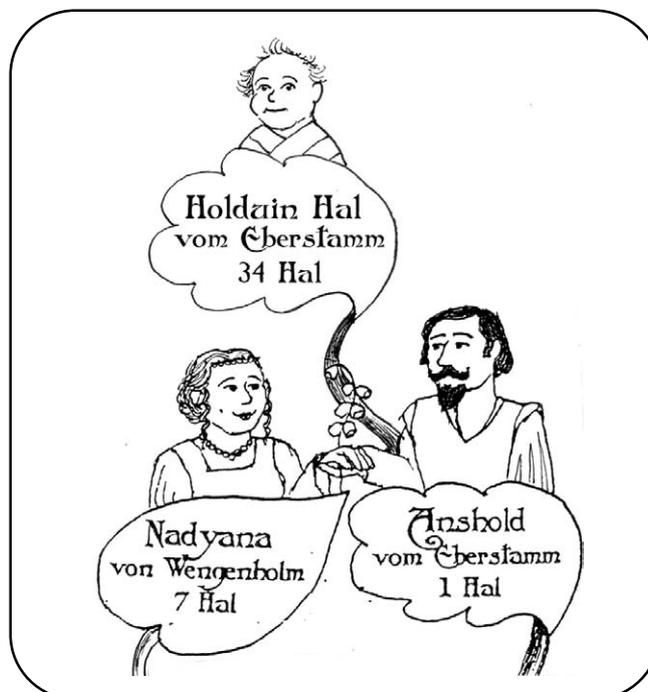
# „In Goldene Zeiten sollst du uns wieder führen“

## Angbar feiert die Geburt des Prinzen Holduin Hal

**F**reudig dürfen wir berichten: Wohlauf und glücklich ist die Mutter, gesund und kräftig das Kind, ein Bub mit Pausbacken und einer guten Lunge, wie uns eine der Zofen stolz erzählte. Die Niederkunft sei leicht und gut verlaufen, von der freundlichen Göttin gesegnet, in deren Mond sie stattfand. Der erste Schrei des Kindes war es, den die Fanfaren weitertrugen, und er wurde aufgenommen vom Tempel der Tsa, dem Fürstenschloss benachbart, dann von den anderen Hallen der Zwölfe, die ein Freudengeläut anstimmten, wie man's in diesen dunklen Zeiten lange nicht gehört hat. Wohin der Schall nicht reichte, dahin sandte man Läufer, Reiter oder Briefftauben aus – denn nicht nur den Vasallen und Nachbarn galt es die frohe Kunde zu bringen, sondern auch dem Vater und dem Großvater, denn sowohl Prinz Anshold als auch Fürst Blasius weilten noch im Außerkosch.

Als bald erschien in einem prächtigen Zug vom Platz der Ewigen Flamme her der Erhabene Meister der Ingerimmkirche, Hilperton Asgareol, auf der Thalesia, um dem Neugeborenen den ersten Segen zu spenden. Mit einem Lächeln auf den sonst so ernsten Zügen soll sich der Ehrwürdige über die Wiege gebeugt und seine

**ANGBAR.** Geschäftiges Treiben herrschte in den Gassen von Angbar an diesem 28. Tag im Tsamond 1027 BF. Doch immer wieder blickten die Bürger von ihrer Arbeit auf und schauten hinüber zu den Dächern der Thalesia, denn es ging die Kunde durch die Stadt, dass Prinzessin Nadyana in den Wehen liege. Und dann, kurz vor der Mittagsstunde, war es so weit: Fanfarenstöße erschollen, und über dem Fürstenschloss wurde die Regenbogenfahne aufgezo- gen zum Zeichen, dass dem Hause Eberstamm ein neuer Spross geboren war.



mächtige Hand auf das so junge Haupt gelegt haben. „In eine Zeit des Stahls bist du geboren worden, in Goldene Zeiten sollst du uns wieder führen“, waren seine Worte, und damit sprach er vielen aus

sche auszusprechen. Schließlich aber bestand Mütterchen Brimoscha, die Amme des Prinzen, darauf, dass die beiden nun der Ruhe bedürften.

Währenddessen aber hatte sich auf dem Ufer gegenüber der Thalesia und auf dem Weg bis an die Tore allerlei Volk versammelt, so dass Prinzessin Nadyana schließlich mit dem Kind auf dem Arm auf den Balkon trat. Noch etwas blass und müde, doch stolz und schön stand sie dort über dem See und zeigte den Koschern glücklich den jüngsten Spross des Hauses Eberstamm. Da flogen Hochrufe und Jubel ihr entgegen, Mützen und Hüte wurden in die Luft geworfen – denn wenn Angbar auch freie Reichsstadt ist, so fühlen sich die Bürger doch als gute Koscher dem Hause Eberstamm verbunden. Der kleine Prinz aber streckte seine Händchen nach der bunten Menge aus und gluckste vergnügt, was mancher als gutes Vorzeichen früher Liebe zum Koscher Volk deutete.

**A**m Abend wurde aus den fürstlichen Kellern Bier und Beerenwein geholt und auf den Plätzen ausgeschenkt, auch briet man Ferkel, Hammel und gar einige Ochsen am Spieß und verteilte sie freigiebig unter das Volk – denn ein guter Fürst



hält Unglück von seinen Untertanen fern, sein Glück jedoch teilt er mit ihnen.

Auf dem Neumarkt sorgte eine Gauklergruppe aus Garetien für großen Zulauf – aber auch für Unruhe; denn der Tanzbär, der sich zur Musik dort tapsig drehte, wurde Waldemar genannt, was einige durchreisende Weidener als Verunglimpfung ihres seligen Herzogs ansahen. Als sie jedoch erfuhren, dass der Bärenführer selbst ein Tralopper war, tranken sie Verbrüderung, so dass die schon herbeigeeilte Stadtwache wieder abrücken konnte.

Ein anderes Vergnügen für Jung und Alt fand auf dem „Derenrund“ statt. Hier hatte die Angbarer Puppenbühne trotz der abendlichen Kühle ihr Theater aufgebaut und gab die Erstaufführung eines neuen Stückes, das sie eigens für diesen Freudentag vorbereitet hatte. Zwar kam das Tsatagskind selbst nicht in den Genuss der neuen Abenteuer rund um den Angbarer Wengel, dafür aber viele andere Jungen und Mädchen der Stadt.

Am übernächsten Tag, dem letzten im Tsamond, an dem das Erneuerungsfest begangen wird, fand die Namens-



gebung statt. Zwar war man etwas betrübt, dass weder der Vater noch der fürstliche Großvater der Zeremonie beiwohnen konnten, doch wollte man das heilige Ritual gerade in diesen Zeiten nicht allzu lange aufschieben, auch schien das Datum besonders passend für dieses hoffnungsvolle Fest.

Der starke Regen, der in den Morgenstunden unablässig auf die Dächer geprasselt war, ließ allmählich nach, als die Prinzessin mit der Fürstinmutter und zahlreichen Hofleuten feierlich den Tempel der Tsabetrat. Gerne würden wir berichten, dass just in diesem Augenblick der Regen ganz aufhörte und ein Regenbogen am Himmel erschien, doch dieses schöne Zeichen wollten uns die Alveranischen leider nicht gewähren.

Auf den Stufen des Tempels empfing Seine Gnaden Salvestro die Prozession und geleitete sie in das Innere des Heiligtums, wo die *Blühende Wiege* steht, geflochten aus gelben und silbrigen Weidenruten und überdacht von einem Baldachin in Regenbogenfarben. Hier empfingen die Neugeborenen den Segen Tsas, hier erhalten sie ihren Namen – so nun auch der Enkelsohn des Fürsten.

„Euch wurde ein Geschenk gemacht, wertvoller als Silber, Gold und alle Edelsteine“, begann der Geweihte, zu Frau Nadyana gewandt. „Ein Kind ist Euch geboren worden durch die Gnade der Frau Tsas, die neues Leben schenkt und neue Hoffnung.“ Und er sprach vom Glück der Elternschaft sowie vom reichen Füllhorn der Möglichkeiten, die einem Kind am Anfang seines

Lebens offen stehen. Dann schloss er seine Predigt mit den Worten: „So tritt denn diese junge Seele unter uns, noch rein und unbefleckt, noch nackt und bloß, mit leeren Händen. Und das Erste, was wir ihr geben wollen, ist ein Name. Denn es steht geschrieben: Bei deinem Namenwollen wir dich rufen und dich geleiten auf dem rechten Pfad dein Leben lang bis in eines unser Paradiese. Welchen Namen also habt Ihr für das Kind erwählt?“ – „Holduin Hal“, erwiderte die Mutter, „im Gedenken an Holdwin den Erneuerer und an den guten Kaiser Hal, zu dessen Zeiten Frieden herrschte.“ Darauf nickte der Geweihte und hob das Kind aus der Wiege. „So sei zum ersten Mal in deinem Leben begrüßt, Holduin Hal vom Eberstamm“, sagte er feierlich und küsste dem Prinzen die Stirn.

Nun traten die Vertreter der übrigen Kirchen vor, und jeder spendete seinen Segen und sprach einen frommen Wunsch für die Zukunft des Kindes aus. Als jedoch der Schatten des Geweihten des Herrn Boron auf die Wiege fiel, soll Frau Nadyana für einen Augenblick blass geworden und erschreckt zurückgewichen sein. Doch die weiße Hand des Boroni strich sanft über Klein-Holduins Stirn und spendete stummen, friedlichen Segen.

Anschließend wurde im Tempelgarten, wie es Brauch ist, ein Kirschbaum für das Neugeborene in die gute Erde gepflanzt, neben die beiden Bäume, die an die schwere Geburt der Zwillingbrüder Edelbrecht und Idamil erinnern. Um diese Zeit des Jahres schmückten freilich weder weiße Blüten noch rote Früchte die Zweige, doch in seiner Predigt schmückten Seine Gnaden Salvestro sie auf das Prächtigeste: „Von uns Menschen, die wir hier versammelt sind, wird keiner mehr es sehen; doch ihr vom Volk der

Angroschim“, so sprach er zu den anwesenden Zwergen um Meister Nirwulf, „werdet in hundert oder in zweihundert Götterläufen noch immer hierher kommen und dann einen Hain aus Kirschbäumen vorfinden, im Frühling leuchtend weiß, im Sommer prangend rot. Und es wird ein Fürst vom Eberstamm darunter wandeln und sich der Früchte freuen und seiner Ahnen gedenken.“ Bei diesen Worten war ein Leuchten in die Augen des Geweihten getreten, und die Umstehenden murmelten bewegt „So sei es!“ und schlugen heilige Zeichen.

Nach der Zeremonie ging es zurück auf die Thalesia, wohin die Fürstenfamilie allerlei edle Gäste geladen hatte. Groß war die Gesellschaft freilich nicht, waren doch viele Adlige des Koscherlandes im Gefolge ihres Fürsten auf dem Reichskongress in Elenvina oder in der Kaiserstadt – oder ganz ferne im Osten des Reiches, im Kriege... Doch an das Gekirre der Waffen wollte an diesem Tage keinen denken, und so drangen bis spät in die Nacht Licht, Musik und frohes Lachen aus den Fenstern des Schlosses. Auch in der Stadt wurde abermals munter gefeiert und mancher Krug auf das Wohl des Prinzen Holduin Hal sowie des Hauses Eberstamm geleert. Nur einer war nicht müßig in dieser Stunde, und das war Meister Himrig, Xorigs Sohn, der Fürstlich-Koscher Registrar- greve. Er nämlich setzte den schaumgekrönten Humpen erst an die Lippen, nachdem er auf der Ahnentafel dem Stammbaum der Fürstenfamilie einen neuen Zweig hinzugefügt hatte.

Karolus Linneger



### Inhalt dieser Ausgabe

In Goldene Zeiten .....	1
Ein Traum wird wahr ...	3
Eine Nacht auf der Roseninsel .....	4
Wie gute Taten ver- goltenwerden .....	4
Der dritte Ulfing .....	5
Ins Schwarze getroffen..	6
Schänken des Kosch .....	6
Auf dem Zwölfengang: Die Göttin Tsas .....	7
Warten auf ein Zei- chen Ingerimms .....	10
Angbar rüstet zur Warenschau .....	10
Koscher Tierwelt .....	11
Letzte Meldungen .....	12



# Ein Traum wird wahr

## Vom Liebesglück der Prinzessin Iralda Mechtessa

**L**ang waren die Schatten und düster das Land. Im Kamin prasselte das Feuer, während draußen der Wind an den Läden zerrte. Donner und Blitze grollten gegen die Erde, und der Regen schlug laut auf das hölzerne Dach des Hauses. In der Stube hatte man sich um das Feuer versammelt und erwartete nun Erzählungen aus lang vergangenen Tagen, von Furcht einflößenden Drachen, großen Schlachten, bösen Schurken, holden Maiden und wahren Helden. Ja, wahren Helden und wahrer Liebe. Es war ein Abend wie geschaffen für Geschichten der Dämmerung. Ich schloss für einen Moment die Augen, ließ die leicht mit Rauch geschwängerte Luft meine Sinne betören, und eben wollten die ersten Worte meine Lippen verlassen, als es an meinem Gewand zupfte. Doch nicht Fee oder Kobold waren es, die meiner Erzählung Einhalt geboten, sondern ein kleines Mädchen von fünf Götterläufen, das aus leuchtenden Augen zu mir empor sah.

„Hast du schon von der Prinzessin gehört? Sie hat jetzt einen Helden zum Mann, auch wenn sie gar nicht so hübsch ist wie die anderen Prinzessinnen.“ Ihr Gesichtchen strahlte bei diesen Worten so hell, wie ich es schon oft bei Kindern erblickte, die ihren sehnlichsten Wunsch in Erfüllung gehen wissen. Natürlich war meine Neugier geweckt, obschon ich bereits einiges über den Verlauf des Turnieres und die anschließende Vermählung, in der Travia Liebe Namen, vernommen hatte. Und so schüttelte ich mit gespielt erstaunter Miene den Kopf, wurde mir doch in eben jenem Moment bewusst, welche Freude in die Herzen der Menschen eingezogen war, die seit dem schicksalhaften Tag das ganze Glück ihrer Prinzessin

Es war ein kühler und stürmischer Herbstabend Ende Travia, an dem mich der Wind zu eben jener Tür des kleinen Hauses führte, dessen Bewohner mich in traviagefälliger Weise so herzlich willkommen hießen, wie man es sich nur wünschen kann. Nach einem wohlfeinen Mahl, vor dem die Älteste, ein Mädchen von gerade einmal fünf Götterläufen, auf wunderbar ernste Art das Tischgebet gesprochen, wäre es eigentlich an mir gewesen, der kleinen Runde die langen Stunden des dunklen Abends mit Nachrichten und Kunde aus fernen oder ersonnenen Landen zu verkürzen. Jedoch weit gefehlt... Lasst mich an dieser Stelle beginnen, wie es der Barden Art ist, und so will ich Euch erzählen von einem Märchen, das wahr geworden ist:



und ihres neuen Prinzen teilten.

Die Blicke von drei Kindern, mir selbst und dem leise schmunzelnden Vater glitten nun zur Mutter herüber, die bei so viel offenkundiger Begeisterung wohl auch nicht mehr anders konnte, als sanft zu lächeln. Und mit einem Nicken und einem Augenzwinkern in meine Richtung, begann sie zu erzählen:

**E**s war an jenem Morgen des 12. Travia, des Tages der Treue, dass es Prinzessin Iralda für die Zeremonie zu kleiden galt. Ich selbst hatte die Prinzessin gerade gebadet, und ihr Haar duftete so wunderbar nach Blumen, wie auch das eure es einmal tun wird, wenn der Tag gekommen ist, an dem

Moment lang sah sie mich nur an, und ihre Augen funkelten voll der Liebe, dann blitzte es in ihnen auf und ich bemerkte, wie ich vor Erwartung den Atem anhielt.

Sie wolle mir etwas erzählen, sagte sie, und ich musste ihr versprechen, dass das, was sie mir berichten wolle, jedem guten Menschen in der Grafschaft zuteil werden könne, damit alle wissen und erfahren, wie glücklich sie sei.

Ich nickte zaghaft. Von da an sprudelten die Worte wie ein Wasserfall aus unserer Prinzessin heraus und ich muss Acht geben, dass ich auch wahrheitsgetreu wiedergebe was sie mir sagte.“

Die Mutter machte eine Pause, nahm den Jüngsten, der bereits auf dem Schafsfell vor ihrem Stuhl eingeschlafen war, auf den Arm, legte ihn in sein Bettchen und lehnte sich dann wiederum gemütlich in dem hölzernen Lehnstuhl zurück. Während der süße Qualm der Pfeife des Vaters meine Sinne zum Träumen anregte, war ich gespannt zu erfahren, wie es weiter ging.

**E**r hatte sie geküsst. Er hatte sie geküsst und ihr gesagt, er wolle nicht, dass sie denke, er würde sie nur wegen des Grafentitels heiraten.“

Die Mutter schüttelte leicht den Kopf, ein Lächeln überzog ihr Gesicht. „Sie fragte mich, ob ich mir das vorstellen könne. Sie waren im Garten spazieren, bei den Beeten. Am Steinbrunnen legte er dann den Arm um sie und sah sie lange an. Er lächelte, sah sie einfach nur an und lächelte. Sie war wie bezaubert. Dann fing es an zu regnen, und sie mussten beide lachen, weil... – sie konnte nicht sagen, weshalb eigentlich, aber sie waren einfach nur glücklich. Er legte seinen Umhang um



ihre Schultern, und als sich ihre Blicke trafen, war es plötzlich ganz still um sie herum. Sie wurden ganz nass, aber das machte ihnen nichts, es war ihnen egal. Sie wusste nicht mehr, wie es geschah, doch als ihre Lippen sich sanft berührten, gab es nur noch sie beide. Irgendwann hörte sie ihren Vater rufen, und sie liefen schnell hinein. Es war noch ein wunderschöner Abend zusammen mit den anderen, aber dieser Moment, dieser Augenblick, als sie im Regen standen und sich ihre Lippen berührten... – sie hatte plötzlich keine Angst mehr vor dem nächsten Tag, so sagte sie.

Die Prinzessin hatte die ganze Zeit meine Hände gehalten, und bei den letzten Worten waren ihre Augen ganz feucht geworden, so dass sie den Kopf leicht abgewandt hatte und sich nun mit einem Taschentuch die Tränen aus den Augenwinkeln tupfte. Ein paar Mal musste sie ob der Tränen leise schluchzen, während sie weitersprach und mir erklärte, dass sie gar nicht wisse, wieso sie ausgerechnet jetzt, wo sie so glücklich sei wie noch nie in ihrem Leben, zu weinen anfange.

Ich muss zugeben, dass mir ebenfalls die Tränen in die Augen stiegen, und als sie dies bemerkte und mich erstaunt ansah, mussten wir beide lachen. Sie reichte mir ihr Taschentuch und sagte, dass wir uns nun aber beeilen müssten. Das wäre ja sonst auch eine schöne Bescherung, wenn sie nachher noch zu spät käme.

Ich bürstete ihr Haar, flocht kleine Zöpfe hinein und kleidete sie an. Als nur noch der Schmuck fehlte, hieß sie mich die wunderschönen Perlen beiseite legen, ging zu einem Tischchen hinüber und öffnete eine kleinen Holzschatulle, die darauf stand. Daraus holte sie ein ganz einfaches Band hervor, an dem ein Anhänger befestigt war. Ich konnte leider nicht erkennen, welche Form er hatte, aber eines weiß ich gewiss, diesen Anhänger hat ihr

der Herr Thronwig geschenkt an jenem Abend, denn niemals zuvor habe ich etwas in dieser Art an ihr gesehen. Sie legte ihre Hand darauf, schloss für einen Moment die Augen und atmete tief ein, bevor sie zu ihrem Vater hinaustrat, der schon ungeduldig auf sie gewartet hatte.“

**I**n dem kleinen Zimmer war es mucksmäuschenstill geworden. Jeder hatte gebannt der Geschichte gelauscht und war so sehr ins Träumen geraten, dass es noch eine ganze Weile still blieb, bis das kleine Holzpferdchen, welches der älteste Sohn die ganze Zeit fest in der Hand gehalten hatte, den erschlaferten Fingerchen entglitt und zu Boden purzelte, wo es so lange liegen blieb, bis auch das zweite Kind in seinem Bettchen lag. Das Bild des

Mädchens jedoch, welches das Holzpferdchen mit dem kleinen Ritter darauf vom Boden aufhob, behutsam zu einem Tisch hinübertrug und vorsichtig abstellte, bevor es aus großen ernstesten Augen zu mir aufblickte und mir einfach nur zunickte, werde ich wohl nie vergessen, – als wäre ich nun eine von ihnen. Und wahrhaft wusste ich, was es zu tun galt. Und so soll nun jeder in der Grafschaft, der es noch nicht vernommen hat, und über die Grenzen hinaus erfahren, welche Liebe und welches Glück die beiden jung Vermählten verbindet, und dass die Bitte Mütterchen Bureschas um einen würdigen und treuen Gemahl mehr als nur erfüllt worden ist.

*So erlebt und für den Kosch-Kurier  
aufgeschrieben von der reisenden  
Bardin Lemea van Tarush*

## Eine Nacht auf der Roseninsel

Wie wir vernahmen, hat nach dem Traviafeste Frau Iralda ihren Gatten an das Ufer des Sylbrigen Sees geführt, wo der Weiße Nachen, die Fähre zur Roseninsel, auf sie wartete. Unter dem Glanz von Phexens Sternen, umspiegelt von den schwarzsilbernen Fluten, fuhr das edle Paar hinüber zu dem wundersamen Eiland, um dort eine rahjage-segnete Nacht zu verbringen. Noch einige Zeit vernahmen die Freunde und Verwandten, die vom Ufer aus den beiden nachblickten, Herrn Throndwigs sanftes Saitenspiel, mit dem er seiner Gattin die Überfahrt versüßte.

*Karolus Linneger*

## Wie gute Taten vergolten werden Eine wahre Begebenheit aus dem Ferdokschen

**Ein Rommilyser Kaufmann auf der Durchreise hat folgende Geschichte erlebt, die der Kosch-Kurier getreulich für die geneigten Leser aufgezeichnet hat.**

„Als ich Salmingen verließ, wo ich gute Geschäfte gemacht hatte, trat kurz hinter dem Ortsrand ein Mann an meinen Wagen heran, das Haupt gesenkt, den Hut in der Hand. Er entbot mir Travias Gruß und schwieg dann, doch sah ich wohl, dass er etwas auf dem Herzen hatte. ‚Nur frei heraus, Gevatter‘, sprach ich. Da fing er an, dass er im Ort gewesen sei, um Arznei für seine Frau zu kaufen, die schon so lange krank danieder liege, und dass dafür sein ganzes Geld daraufgegangen sei, und dass er nun nicht wisse, wie er seine Kinder satt bekommen solle. Noch niemals habe er gebettelt, doch in der Not, und da er ja gesehen, dass mein Geschäft nicht schlecht gegangen – kurzum:

um einen Kreuzer bat er mich. ‚Um einen Kreuzer?‘, rief ich aus. ‚Ja, guter Mann, dann müsst Ihr lange betteln, bis Ihr das erste Brot beisammen habt.‘ – und gab ihm einen Taler. Ich sage dies hier nicht, um mich in gutes Licht zu stellen; so wenig war es ja, was ich ihm gab! Er aber sprach gerührt: ‚Frau Travia vergelt‘ es Euch, denn ich kann’s leider nicht.‘ So schieden wir.

Ich war zwei Stunden unterwegs, da ging ein furchtbares Gewitter nieder – Efferd! solch eine Regenflut hab’ ich seit Jahren nicht erlebt. In Kürze war der Weg ganz aufgeweicht, sodass mein Wagen stecken blieb. Da fuhr ein Blitzschlag in die große Buche neben der Straße, und ein schwerer Ast stürzte herunter und begrub mich unter sich. Boronsschwärze umgab mich, doch als ich die Augen wieder aufschlug, fand ich mich in einer kleinen Kate wieder, und

über mich beugte sich just jener Mann, dem ich am Morgen den Silbertaler gegeben hatte. Einer seiner Buben hatte mich gefunden, und gemeinsam hatten sie mich, mein Zugpferd sowie alle meine Waren treu in Sicherheit gebracht. – ‚So habt Ihr mir den Taler mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt!‘, rief ich gerührt, und auch der gute Mann war voller Freude. Er wollte aber keinen Lohn annehmen, doch erlaubte er schließlich, dass ich wenigstens den Kindern etwas Obst und ein paar Münzen zusteckte. Dann trennten wir uns, und selten war mir ein Obdach so viel wert wie die ärmliche Kate dieser guten Leute!“

Darum, geneigte Leser, merkt Euch wohl: Wenn einer sagt, ‚Travia vergelt‘ es Euch, dann ist das kein leeres Wort!

*Aufgezeichnet von  
Karolus Linneger*



# Der dritte Ulfing

## Eines Fürsten Gold, zweier Grafen Rat – und eines Vogtes Leid

ANGBAR – SCHWERTLEIHE/ HZGTM. NORDMARKEN. Der schurkische Jergenquell hat womöglich erneut für Zwist zwischen Koscher und Nordmärker Edlen gesorgt – vielleicht aber ward sein schändlicher Name nur von anderen benutzt, um ihr eigenes praisungefälliges Treiben dahinter zu verbergen. In jedem Falle ist gutes Gold verschwunden und ein junger Lehnsmann nicht länger ohne Tadel, so viel steht fest.

Seit dem Streit um eine Mine, die vom Hinterkoscher Lehen Schwertleihe geradewegs unter die fürstliche Domäne Fürstenhort getrieben ward, bis der scharfsinnige Vogt Roban von Treublatt und sein getreuer Ritter Trest von Vardock dieses schändliche Graben am hoch-eigenen Gut unseres Fürsten aufdecken können, muss der Baron Traviadan von Schwertleihe jedes halbe Jahr den zweiten Teil der Erträge an unseren Fürsten senden – so waren Fürst Blasius und Herzog Jast auf einem gemeinschaftlichen Rat beider Lande übergekommen.

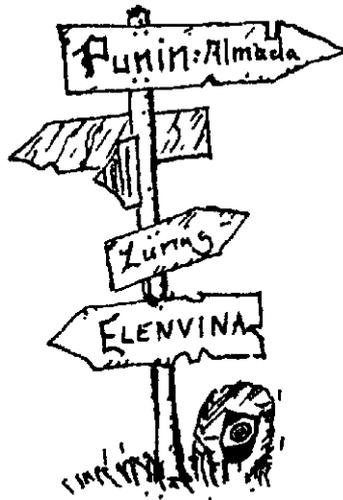
Wieder einmal war es nun an der Zeit, einen Kurier mit den Erlösen zum Fürsten zu schicken. Der Baron von Schwertleihe selbst weilte auf Geheiß seines Herzogs im Albernischen, sein junger Vogt, der Edle von Storchenflug, hielt sich aber in allem genau an die Anweisungen seines Herrn. Baron Traviadan hatte es sich zum Brauch gebracht, das Gold aus den Erträgen direkt nach Angbar zu senden, obgleich doch die koscher Fürstendomäne gleich auf der anderen Seite der Koschberge liegt. Der Weg über den Schwertstiegnach Süden und über den schmalen Passweg zur Schetzenecker Schwertschlucht aber

sei nur des Sommers überhaupt gangbar, gefährlich und ohnedies viel mühsamer als der Weg über die Reichsstraße, hatte der Baron Traviadan verkündet (und mancher meinte, dass er wohl auch lieber seine Boten bis ins ferne Angbar sandte, als seinem einstigen Kontrahenten Roban von Treublatt die Genußtuung zu gönnen, das Gold in Empfang zu nehmen).

So sollte auch in diesem Frühjahr das Gold von Schwertleihe über den Greifenpass gebracht werden, kaum dass das erste Tauwetter kam.

Um gewiss zu sein, dass in der Abwesenheit seines Herrn alles rechtens verlief, führte der Vogt von Storchenflug selbst den Transport an. Weil einige der üblichen Kriegersleute des Barons diesen gen Albernien begleiteten, hatte er neben zwei eigenen Bütteln einen Haufen bunter Haudegen als Eskorte gewonnen, deren Anführerin vormals bei der Herzoglichen Flussgarde gedient hatte.

Zu Gratenfels nächtigten sie im Wirtshaus zum Schwarzen Keiler, welches aus früheren Zeiten bei manchen Reisenden noch einen schlechten Leumund hat. Der Vogt hätte wohl hernach gewünscht, auf diese Spötter gehört zu haben: Im „Keiler“ nämlich sollten er und einer seiner Büttel sich den Magen derart verderben, dass an eine Weiterreise nicht zu denken war. Nachdem sich der Vogt einen Tag im Bett hin- und hergewälzt hatte, befahl er schweren Herzens seinen Leuten, ohne ihn nach Angbar weiter zu reisen. An einer einsamen Stelle jedoch, als die Passstraße die Gratenfelder Grenzwacht schon passiert, aber noch längst nicht die Koscher Wegestation droben auf dem Pass erreicht hatte, dort eben lauerte den Kurieren eine



ganze Bande Wegelager auf, wie man sie seit Greifax' Zeiten nicht am Pass gesehen hat. Den Büttel, der sich zu wehren trachtete, fällte ein Armbrustbolzen, einer der Mietlinge nahm gleich Reißaus, dann entbrannte ein kurzer Waffenhändel, bei dem sich die Schwertleiher Söldlinge schnell geschlagen geben mussten und das für den Fürsten bestimmte Gold auslieferten.

So wurde der unglückliche Vogt von Storchenflug, bevor er noch gänzlich genesen war, an seinem Bett im Keiler von einem Hauptmann der Gratenfelder Ehrengardisten aufgesucht, welcher den verdutzten Edelmann auf die Grafenburg eskortierte. Dort musste der Vogt eine strenge Befragung durch den Landgrafen über sich ergehen lassen. Denn drei Pilger, die zufällig Zeugen des Überfalls geworden waren und sich eilends versteckt hatten, schworen Stein und Bein: Als einer der Schurken nach ihrem Sieg Anstalten gemacht hätte, die gebundenen Schwertleiher Knechte aufzuschlitzen, hätten die anderen gerufen „Nein, töte sie nicht!“ und „So hat es Ulfing nicht befohlen!“ Womöglich hätte auch der Anführer, der Kettenhemd und

Hau-be trug, selbst Ulfing geheißen. Ein Koscher mochte da gleich an den Räuberbaron aus dem Wengenholmschen gedacht haben. Die Hinterkoscher Abenteurer aber, die das Schwertleiher Gold überbringen sollten, hatten wohl von diesem noch nichts gehört und meinten wohl, dass sie einer besonderen Hinterlist aufgesessen waren: Denn wer hätte wohl so genau gewusst, dass sie eine wertvolle Botschaft mit sich führten, zumal sie nicht am Schwertleiher Wappen zu erkennen gewesen wären: Niemand anders als Vogt Ulfing von Storchenflug! War die Magenpein womöglich nichts als eine List gewesen?

Das war nun eine schwere Anschuldigung, und sie wog schwerer, sobald man vernahm, dass die Schurken in Nordmärker Mundart gesprochen hatten und der Jergenquell zur selben Zeit nahe dem Greifenfurtschen einen Andergaster Kaufmann bis auf das Hemd ausgeplündert hatte, wofür es glaubhafte Zeugen gab. Diese Kunde brachte der junge Wengenholmer nach Gratenfels, wo er mit seinem Freund, dem Landgrafen Alrik, als Herr der Nachbargrafschaft und im Namen seines Fürsten, lange über den Fall beriet. Beide Herren sind gewiss geschworene Feinde des Jergenquell, aber dieser Streich schien ihnen nun gar zu ungläubwürdig.

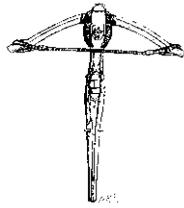
„Es muss der Jergenquell gewesen sein! Mit meinem Baron Traviadan hat er noch eine Rechnung offen – seit er ... seit Ihr ...“ – der brave Vogt wusste nicht, wie er sich verteidigen sollte, ohne an den Tag zu erinnern, an dem sich sowohl der Landgraf als auch Baron Traviadan in der Gewalt des unverfrorenen Jergenquell befunden hatten.



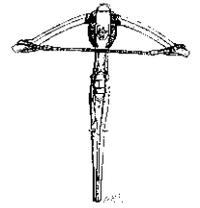
Letztendlich schenkten die beiden Grafen Ulfing von Storchenflug aber Glauben, da dieser vor Praios schwor, unschuldig zu sein, und sich auch der Baron von Schwertleibe mit Brief und Siegel für seinen Vogt verbürgte. Sichtlich verärgert allerdings, denn durch die Ungeschicklichkeit seines Verwalters musste er auf den Ratschluss der Grafen nun seine eigene Hälfte des Minenertrags an den Fürsten von Kosch zahlen, weil nicht genügend für den Schutz der Transports gesorgt worden war.

„Ihr aber, Herr Storchenflug“, knurrte der Landgraf zum Abschied, „solltet bedenken, ob Eure Eltern Euch nicht noch einen weiteren Namen gaben, bei dem Ihr Euch zukünftig nennen wollt, nachdem nun offenbar schon ein zweiter Strauchdieb den Euren führt.“

*Rohaldan Rostklinge & Stitus Fegerson*



## In's Schwarze getroffen Vom „Frischlingsschuss“ der Koscher Bergschützen



**ANGBAR. Nur kurze Zeit nach seiner Gründung umfasst das neue Regiment der Koscher Bergschützen bereits zwei Halbbanner Armbruster, die in der ehemaligen Kaserne der Angbarer Sappeure im Waffenhandwerk ausgebildet werden.**

Ein großer Teil der neuen Rekruten sind noch ungeübte Burschen und Maiden aus dem Hügelland und Schetzeneck, doch auch einige geübte Schützen - Angroschim und Veteranen der Sappeure - haben sich in die Regimentsliste eintragen lassen.

Am ersten Tag des Feuermondes fand auf dem Brodilsgrund vor Angbars Mauern das

erste Vorschießen der Armbruster, der so genannte „Frischlingsschuss“, statt. Dabei zeigte sich ein etwas krumm gewachsener Bursche aus Zweizwiebeln mit Namen Ingram Dickkrüb als sehr geschickt mit seiner Waffe; aufgrund seines Gebrechens hatte man ihn ursprünglich gar nicht in die Truppe aufnehmen wollen oder nur zu Hilfsdiensten, doch hatte er darauf bestanden, ein Bergschütze zu werden - und seine Bolzen, die fast im Schwarzen steckten, zeigten an, dass er dort bestens aufgehoben war.

Allein ein Veteran der Angbarer Sappeure, Raskalosch Sohn des Ronax, übertraf ihn

schließlich im Siegerstechen. Da er aber „ein paar Jahrzehnte mehr Zeit zum Üben“ gehabt habe, wie er hinterher gutmütig meinte, überließ der Angroscho den Siegespreis (ein Fass Angbarer Alt) dem jungen Mann aus Wengenholm, das dieser wiederum freigiebig mit seinen Kameraden teilte.

Auch viele Bürger sahen dem Wettkampf zu, und manch einer stellte sich anschließend beim freien Schießen ebenfalls auf den Platz und zeigte, dass auch die Schießkünste der Bürgerwehr nicht zu verachten sind.

*Karolus Linneger*

## Der Gasthof „Guteruh“ bei Gôrmel

Normalerweise berichten wir in unserer Reihe „Schänken des Kosch“ von guten und angenehmen Wirtsstubben, die wir unseren Lesern aus diesem oder jenem Grund empfehlen können. Diesmal aber muss der Kosch-Kurier vor dem Besuche eines gewissen Hauses warnen, in das der Verfasser dieses Berichtes an einem stürmischen Regentag niedergedrungen einkehrte.

Es handelt sich um den Gasthof „Guteruh“, ein Stückchen nördlich von Gôrmel, ein Ort, der sonst für seine Gastfreundschaft und heilsamen Quellen bekannt ist. Ob der verheißungsvolle Name von einem vorherigen Besitzer gewählt wurde oder blanker Hohn sein soll, ist schwer zu sagen. Jedenfalls findet sich dort alles andere als gute Ruhe

und angenehme Rast: Dunkel, muffig und verräuchert ist der Schankraum, in dem man ein elend dünnes, fades Bier vorgesetzt bekommt. Die Butter ist ranzig, der Käse alt, das Brot kaum dicker als die Klinge, die es abgeschnitten hat. Und der Eintopf ist von einer Farbe, die an den Moorbrücker Sumpf gemahnt - vom Geschmack ganz zu schweigen! Wenn man es der Wirtin sagt, so wird sie patzig obendrein und beweist, dass man im Kosch auch derbe Wörter kennt. Das ist überhaupt so eine Person, mit einer Knollennase, dicker als ein Ferdokapfel, und Fingern wie Groinhager Würste, dazu graziös wie eine Bolle...

In den Schlafraum gelangt man über eine hölzerne Stiege, deren Stufen lauter knarren und quietschen als die Achsen eines alten Bierkarrens - mit



Ausnahme der beiden in der Mitte, die nicht vorhanden sind, was im Halbduster aber nicht weiter auffällt. Der Schlafraum ist ein Abenteuer ganz eigener Art; in einer lauen Sommernacht kann man es dort aushalten, doch dann schläft es sich ohnehin schöner unter Phexens Sternen an der frischen Luft. Bei Regen aber tropft und trieft es in einem fort durch die unzähligen Löcher und Ritzen im Dach, wovon die Strohsäcke schon ganz faulig geworden sind. Man kann sich dort recht heimisch fühlen, zumindest wenn man eine Ratte oder Maus ist; zwar

gibt es auch eine Katze in dem Gasthof, aber die geht lieber bei den Zechern betteln als auf die Jagd, und wenn sie nichts bekommt, zerbeißt sie einem die Hosenbeine.

Wer nach einer solchen Nacht früh aufbrechen will, der sollte nicht auf warme Milch und Grütze hoffen; denn dazu müsste der Knecht ja zeitig aufstehen und ein Feuer machen, Travia bewahre! Nein, grünliches Brunnenwasser, alter Käse, trocken Brot - und dann ade! Da soll demnächst der Greve nach dem Rechten schauen!

*Karolus Linneger*



# Auf dem Zwölfergang

## Glaube im Kosch - Teil V: Die Ewigjunge Tsa

Auf seiner Wallfahrt über den Zwölfergang, den wichtigsten Pilgerweg im Kosch, folgen wir Meister Born von Stedtler nun zu seiner fünften Station, dem Heiligtum der Göttin TSA. Somit steht diese Ausgabe des Kosch-

Kuriers durch einen schönen Zufall ganz im Zeichen der Ewigjungen Göttin, die auch, wie auf den ersten Seiten zu lesen ist, über das Wiegenfest des Prinzen Holduin Hal schirmend ihre Hände hielt.

Rohalssteg am Angbarer See verlasse ich nicht über den Grevensteig nach Angbar im Norden oder Rhôndur im Süden, sondern über einen schmalen Feldweg gen Westen. Selbst dieser Pfad wäre nie entstanden, wenn ihn nicht die Pilger des Zwölferganges gehen müssten, um zur nächsten Station zu gelangen. Über wilde Weiden und bunte Wiesen in der lieblich-hügeligen Landschaft der Seelände geht es erneut den grüßenden Bergen des Kosch entgegen. Im Schattenspiel der Wolken verändert sich das Bild der sanften Hänge von Augenblick zu Augenblick. Bald gesellt sich ein junger und ungestümer Bergbach hinzu. Es ist die Hils, die ich schon auf dem Weg nach Rohalssteg über die Karge Brücke als wilden Wasserlauf gequert hatte, und die unten in Moorfurt als stolzes Flüsschen in den Großen Fluss mündet, hier jedoch noch jugendlich schmal durch die Wiesen rieselt. Nur selten wird einem bewusst, dass selbst ein riesiger Strom wie etwa der Große Fluss doch so dünn und zart beginnt – gerade so wie das Leben, in dem selbst die kräftigsten Recken und hehrsten Damen doch als Säuglinge Deres Licht erblicken. Ich wandere dem Lauf entgegen, wie es mir geheißsen wurde.

Tatsächlich wird aus dem jugendlichen Bach bald ein kindliches Rinnsal. So klar und jungfräulich spielt das Wasser mit den Kieselsteinen, das Sonnenlicht tanzt an seiner Oberfläche in tausend Funkeln. Erst das milde Rauschen eines kleinen Wasserfalls vermag es meinen Blick abzulenken. Über eine

Felsplatte rieselt ein hauchdünner Vorhang aus unzähligen Tröpflein hinab und gebiert dort die Hils. Als ich mich mit freudeerfülltem Herzen nähere, sehe ich einen Strahl der Sonne dieses Wasserspiel treffen, woraus in diesem Moment,

wie durch einen Zauber, ein kleiner Regenbogen erscheint. Selbst PRAios' Licht, das doch so oft unerbittlich und kraftvoll vom Himmel scheint, dem Winterfrost ein Ende gebietet und die Ernte reifen lässt, erscheint an diesem Ort fast wie ein erstes Spielzeug des neugeborenen Flusses.

Doch was ist das? Wie verwundert es mich, als der gerade noch so muntere Strahl nunmehr tropft und schließlich gar

vollends versiegt. Ist das ein Zeichen TSAs? Ein böses Omen gar? Nein, schon im nächsten Augenblick ergießt sich ein neuer Wasserfall an einer anderen Stelle des Plateaus – neu und frisch, schöner noch als der erste.



Erst später erfahre ich, dass genau wegen dieses unvorhersehbaren Wechsels die Quelle der Hils, die im Volksmund auch „Springender Born“ geheißen wird, als Heiliger Ort der TSA und ihr Wasser als heilsam gilt. Auch ich nehme einen Schluck und setze mit neuem Mut meinen Pilgerweg fort – hinein in die Berge, wo ich dem gestrengen Gevatter FIRun meine Aufwartung machen will ...

### Aus der Historie

Wohl schon die ersten Siedler des Kosch wurden durch die Sicht ihrer zwergischen Nachbarn geprägt: Gutes hat Bestand, Neues erwächst deshalb aus dem Althergebrachten und Bewährten, wandelt es bestenfalls ab – aber verwirft es nicht. So hielten es die Angroschim schon immer, und so halten es auch die menschlichen Bewohner des Kosch. Wohl nicht zuletzt deshalb hatte es der Glaube an die erneuernde TSA von Beginn an schwer in unserer Heimat. Seinen Beitrag an der spärlichen Verehrung mag wohl auch das Symbol der Echse geleistet haben, das bei den Zwergen schon immer Unbehagen erzeugte – sind die Geschuppten doch als Diener der ungeliebten Drachen verschrien. Eine Sichtweise, welche den Menschen zwar fremd ist, aber die Tore auch nicht gerade weiter öffnete.

Es verwundert also nicht, dass es kaum Aufzeichnungen über erfolgreiche TSA-Geweihte oder Tempel in der Koscher Historie zu geben scheint. Selbst zur Rohalszeit waren es vor allem wandernde Dienerinnen der Eidechse, die sich in der Geschichte wieder finden – etwa als Segensspender beim Wiederaufbau des von einer Flut zerstörten Nadorets, als Helfer bei der Errichtung des Regenbogenbrunnens zu Gôrmel oder als Fürsprecher bei der Gründung der Glasmacherzunft von Angbar. Ihnen allen ist gemein, dass sie, vielleicht auch ihrem Wesen entsprechend, meist nur kurze Episoden in den Büchern blie-





sten in Gôrmel: die Kaiserin Cella, die oft die Sommermonde in ihrem Lustschloss auf der Insel Cellastein verbrachte, sowie Alara Paligan, die Witwe des guten Kaisers Hal, die dem Tsatempel den perlenbesetzten Kelch stiftete, aus dem sie die heilenden Wasser gekostet hatte.

Zu einem Aufenthalt in Gôrmel gehört zumeist auch ein Tagesausflug zum zweiten bedeutenden Heiligtum, dem bereits erwähnten „Springenden Born“ an der Quelle der Hils, nebst Fahrt über den Angbarer See nach Rohalssteg, Wanderung zur Quelle und anschließender Einkehr im Rohalssteger Gasthof „Zum Weisen Mann“, bevor man von dort wieder zurückfährt.

### Wichtige Tempel

Die einzigen beiden Tempel der Tsa, die heute dauerhaft (sofern man bei Tsa-Geweihten überhaupt davon sprechen mag) durch Geweihte besetzt sind, stehen in Angbar und Gôrmel. **Angbars** Tempel ist ein recht neuer pavillonartiger Rundbau im Grün des neuen Stadtteiles Kruming, der sich malerisch im Ifirnsweiher spiegelt. Der Geweihte Salvestro selbst wohnt unweit davon in einem kleinen, weißen Haus, das man leicht an den kunstvoll bemalten Fensterläden erkennt. Der kleine Tempel von **Gôrmel** dagegen schmiegt sich unscheinbar in den Reigen der anderen Häuser ein, die sich rund um den Regenbogenbrunnen gruppieren. Wie sie ist sein Dach nach Hügelzwergerart von frischem Gras bewachsen. Priesterin Elida kümmert sich neben den Kurgästen vor allem um die Ausbildung neuer Hebammen.

Die in den Ambossbergen liegende Abtei der Heiligen Ilpetta zu **Siebenessen** sei an dieser Stelle nur kurz erwähnt. Zwar gibt es dort noch immer eine Gruppe von Simia-Anhängern, jedoch ist ihr Einfluss sehr verblasst.

Ansonsten sind es vor allem verlassene Kapellen aus der kurzen und zarten Blüte während der Rohalszeit, die der Tsa geweiht sind. Solche finden sich etwa in **Bragahn**, **Tarnelfurt** in Herbonia oder **Lacuna** in der Ferdoker Mark. Meist verfallen sie langsam vor sich hin, um eines Tages von reisenden Tsa-Geweihten gerichtet und frisch bemalt zu werden, ehe diese weiterziehen und den Tempel erneut dem Niedergang preisgeben. Auch das ist, wie Seine Gnaden Salvestro mir offenbarte, eine Form des „Ewigen Kreislaufs der Erneuerung“.

### Derzeitige Geweihte

**Salvestro ‚der Schillernde‘** (geb. 996 BF im Almadanischen): Als der junge Mann mit seinen großen dunklen Augen auf dem Angbarer Marktplatz erschien, um seine erste Predigt zu halten, sorgte er für gehöriges Aufsehen: „Ich fühle mit euch, Angbarer, die ihr in dieser grauen und rußigen Stadt leben müsst. Doch habt neue

Hoffnung, ich werde euch dabei helfen, diesen Ort schön und fröhlich werden zu lassen. Nicht eher will ich wieder fortgehen, bis dass sich Angbar seiner Erneuerung geöffnet hat!“ Mit diesen Worten ertete er bei den braven Städtern freilich nichts als Kopfschütteln. Dass er mittlerweile fünf Jahre hier weilt (was für Tsageweihte einen bemerkenswert langen Zeitraum bedeutet), mag Bände über seine geringen Erfolge bei diesem ehrgeizigen Vorhaben sprechen. Ein ums andere Mal wurden seine Vorschläge, wie die Einrichtung eines blühenden Stadtgartens, vom Rat der Stadt abgelehnt. Der durchaus begabte, aber erschreckend neumodische Künstler mag bereits in der Lage gewesen sein, einen kompletten Stadtplan aus abgewiesenen Ideen zusammen zu stellen, als er sein Zel auf anderem Wege zu erreichen versuchte. Die Verteilung von Blumenkästen bei den Bürgern oder das Bepflanzen von Straßenrändern mit buntem Wiesenkraut (gemeinsam mit einigen Ang-

barer Kindern) mochte noch angehen, als er jedoch nächtens bei dem Versuch ertappt wurde die Alte Zitadelle zu bemalen, ging das den Angbarern doch deutlich zu weit.

**Elida aus Gôrmel** (geb. 984 BF vermutlich nahe des Angbarer Sees): Elida war ein Waisenmädchen, das einst am Ufer des Angbarer Sees gefunden und von Traviageweihten aus dem Rohalsstegschen aufgezogen wurde. Als das kleine, strohblonde Mädchen allein bei der nächtlichen Geburt eines neuen Schäfchens der templeigen Herde half, ahnten die Geweihten bereits, was erst Jahre später offenbar wurde: Nicht Mutter Travias Ruf erging an Elida, sondern jener der Tsa. Anders als ihre Schwestern zog es sie jedoch nur kurz in die Ferne – um festzustellen, dass ihre Berufung nicht in der Wanderschaft liegt. Stattdessen lernte sie, unter anderem von Yamanda in Angbar, die Kunst der Geburtshilfe – und das Gelernte, welches sie nach wie vor zu verfeinern sucht, gibt sie mittlerweile ihrerseits an junge Mädchen und Knaben weiter, die das Handwerk der Hebamme oder des Geburtshelfers erlernen möchten. Noch heute gilt sie als besonders gesegnete Helferin und wird immer wieder zu besonders schwierigen Geburten bis nach Angbar oder Ferdok gerufen.

Ansonsten sind es vor allem die wandernden Geweihten aus fremden Landen, die bisweilen durch unsere Heimat streifen. Allein **Yamanda** soll sich nach wie vor im Kosch aufhalten und darauf warten, ein Kind an Idamils statt zum Novizen nehmen zu können – so jedenfalls glauben es die Angbarer.

Born von Stedler,  
Ratsschreiber zu Angbar

In der nächsten Ausgabe:  
**PHEX**, der listenreiche  
Geselle

### Der Frühling

*Auf ihrem Wagen fährt durchs Land  
Die Emigjunge Tsa  
Und streut die bunten Blumen aus -  
Der Frühling ist nun da!*

*Ein warmer Hauch weht mild aus Süd,  
Vom Almadanerland,  
Und löst den letzten grauen Saum  
Von Schnee am Wegesrand.*

*Aus Süden kehrn die Vögel heim  
Und bauen neu ihr Nest,  
In Wald und Aue singen sie  
Ein Lied zum Frühjahrsfest.*

*Die ganze Welt ist wieder jung,  
Aufs Neu beginnt der Kreis  
Von Frühlingsgrün und Sommergold,  
Herbstbraun und Winterweiß.*

*(Volksweise aus dem Hügelland,  
aufgezeichnet von Karolus Linneger)*



# Warten auf ein Zeichen Ingerimms

## Pilger suchen weiterhin den Schleifstein der Hl. Ingrimiane

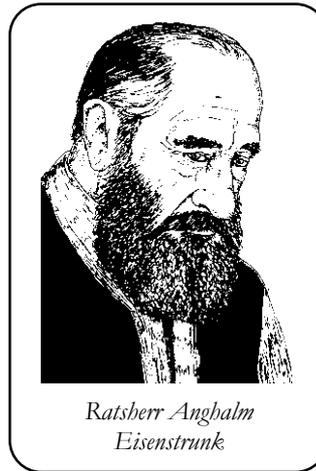
**ANGBAR / GREIFENPASS. Noch immer ist der Platz des Heiligen Schleifsteins der Ingrimiane in der Kapelle der Heiligen in Angbars Tempel der Flamme leer.**

Auch nach Monaten geduldrigen Suchens haben die ingerimmgefälligen Pilger in Wengenhols Bergen noch keinen Ersatz für den vorherigen Heiligen Schleifstein gefunden, ob schon sie doch, wie es seit jeher Brauch ist, den durch hunderte und tausende frommer Waffenweihen zu einem kleinen Kiesel zusammengeschrumpften Schleifstein am Greifenpass einen Hang hinabgerollt hatten, auf dass er sie zu seinem gottgesegneten Nachfolger führe, und ihre Suche dabei weiter und weiter ausdehnten. Die Pilger, deren Zahl durch stetig abreisende und hinzukommende Ingerimmsjünger unverändert hoch ist, sind sich noch stets uneins, ob nun größere Frömmigkeit oder schlicht fleißigeres und systematischeres Suchen von Väterchen Ingerimm gefordert würde, und beide Lager verfallen immer wieder miteinander in hitzige Diskussionen. Drunten in Angbar hat sich der Erhabene der Flammenden & Erz-Kirche noch nicht in dieser Angelegenheit geäußert, obwohl er dieser Tage viel in die Flammen schaut und am Amboss meditiert.

Wohl aber meldete sich der Ratsherr Anghalm Eisenstrunk zu Wort, der Mauergreve der Reichsstadt und ein namhaftes Mitglied der Grobschmiedezunft: Zu Väterzeiten sei der Schleifstein stets schneller gefunden worden – ob nicht wohl auch die Streiterei damit zu tun habe? Man tue Angbars Ruf als Hauptstadt des Handwerks keine Ehre und der Heiligen Ingrimiane schon gar nicht, zumal am 21. Ingerimm der

Tag der Waffenschmiede und damit die Warenschau nahe: „Wie eh und je wollen sie zum Ingerimmsmarkt kommen – viele fremde Meister und Wandergesellen, die Gesandten der Sippen und Reiche unter dem Berg, die Rüstwarte der Kaiserlichen und Fürstentruppen, Kaufmannsvolk aus allerlei Ländern und mancher stolze Held. Wie sollen wir erklären, dass sie für ihre neuen Waffen aus Angbarer Stahl nicht den Segen Ingrimianes erbitten können?“ Wenn bis dahin nicht das neue Artefakt gefunden sei, solle der Rat der Zünfte deshalb zum Ersten des Ingerimmsmondes einen neuen Pilgerzug zum Greifenpass entsenden und den Erhabenen Meister Hilperton höchstselbst bitten, diesen anzuführen. Viele Ratsleute nickten und spendeten dem Eisenstrunk Beifall, weil ihnen dies ein

höchst verständiger, wenn auch ungewöhnlicher und beinahe unerhörter Vorschlag schien.



Ratsherr Anghalm  
Eisenstrunk

Meister Eisenstrunk machte freilich einiges gleich darauf selbst wieder zunichte, als er hinzufügte, dass auch die Gareth Schmiedezünfte, die einige Vertreter zur Warenschau

schicken wollten, gleichfalls in Sorge seien und ähnliches in einem Briefe vorgeschlagen hätten. Da empörte sich ein Gutteil derjenigen, die eben noch „Wohl gesprochen!“, „Gradheraus!“ und „Wacker!“ gerufen hatten, und beschworen den Reichsvogt Stippwitz, sich von den Garethern in gar keinem Fall etwas hereinreden zu lassen. Auch Odoardo Markwardt schüttelte ob dieses Patzers, der ihm gewisslich nie unterlaufen wäre, missbilligend den Kopf und begab sich rasch in die Ratstrinkstube, noch bevor sein Genosse Eisenstrunk den Rednerplatz verlassen hatte.

Man mag aber gespannt sein, ob der Ruf nach einem neuen Pilgerzug nicht doch noch lauter wird, je näher die Warenschau heranrückt.

*Burgholdin der Jüngere*

## Angbar rüstet zur Warenschau

ANGBAR. Wie jedes Jahr rüstet sich die Reichsstadt Angbar zur großen Warenschau, einer der bedeutendsten Handelsmessen Aventuriens, zu der seit eh und je zahlreiche Händler und Käufer von überallher in die Eherne strömen. In diesen Zeiten werden wohl vor allem die hochwertigen Erzeugnisse der Angbarer Waffenschmiede großen Absatz finden, weshalb die Meister und Gesellen eifrig ihre Essen schüren, um noch so manche Klinge oder Rüstung zu vollenden. Doch auch viele andere Waren der acht ingerimmgefälligen Künste werden dort zu anständigen Preisen feilgeboten werden.

In diesem Jahr freuen sich die Angbarer auf eine besondere Neuheit: Die in der Stadt ansässigen Alchemisten Hopfmann und Larosch haben für das Abschlussfest am 23. Ingerimm ein prächtiges Feuerwerk und Lichterspiel angekündigt. Zu diesem Spektakel würden ausschließlich alchemistische Ingredienzen, Minerale, Salze, Pulver und Tinkturen, verwendet, jedoch nicht arcane Kunst, wie

Meister Larosch dem Rat der Stadt versichert. Dennoch waren manche der Ratsherren und -damen im Zweifel, ob sie dieses Unterfangen genehmigen sollten. Als aber Seine Gnaden Ontho von Koschtal, ein Geweihter vom Tempel der Schlange, sich für das auch der Hesinde gefällige Schauspiel einsetzte, lenkten auch die letzten Zweifler ein – sehr zur Freude vieler Angbarer, vor allem der jungen Leute, die dem Spektakel schon mit großer Ungeduld entgegenfieberten.

Auf unsere Frage, was es denn genau mit diesem Feuerwerke auf sich habe, hüllten sich die beiden Alchemistenmeister in vergnügliches Schweigen und gaben unserem Berichterstatter den gleichen Bescheid wie allen anderen neugierigen Frägern: Wartet bis zum 23. Ingerimm, dann werdet ihr es ja erleben. Hoffen wir, dass nicht zu viel versprochen wurde – und dass es mit der neuen Feuerkunst kein Unglück gibt in unserm schönen Angbar.

*Karolus Linneger*



## Aus unserer Schreibstube

### Richtigstellung zum Bericht „Dem Koscherland zu Schutz und Trutz“ im Kosch-Kurier Nr. 36

*Anfang des Ingerimm-Mondes erreichte unsere Schreibstube ein Brief Seiner Wohlgeboren Wulfhelm Rondrian Burkeberdall von Bärenfang, des Junkers zu Schwertschluchtwacht. Darin übte der Junker heftige Kritik an den Worten unseres Berichtstatters Jerrit Jungberg. Dieser hatte in seinem Artikel über den Kriegsrat auf Burg Fürstenbort im letzten Kosch-Kurier gemutmaßt, dass die Adligen aus der Baronie Bärenfang es wohl „versäumt“ hätten, ihre Erfahrungen mit dem vor kurzem aufgestellten Bärenfanger Bergbanner dem Rate mitzuteilen. Wie uns Seine Wohlgeboren, im übrigen kommissarischer Hauptmann des Banners, belehrte, sei das Schweigen der Adligen im Rate keinesfalls ein „Versäumnis“, sondern bewusste und wohl überlegte Zurückhaltung gewesen. Um dem geneigten Leser ein genaueres Bild der Lage zu vermitteln, seien hier die zentralen Passagen aus dem Briefe Seiner Wohlgeboren im Wortlaut wiedergegeben:*

„Natürlich können auch die Landwehren – und um solch eine handelt es sich, trotz aller Besonderheiten, beim Bärenfanger Bergbanner – Baronien und Grafschaf-

ten schützen, ja vielleicht sogar eine Rolle im Rahmen der gesamten Provinzverteidigung spielen. Aber zum damaligen Zeitpunkt konnten noch nicht einmal die Urheber des Konzeptes der quasi-stehenden Schützen-Landwehr, wie man das Bergbanner kurz umschreiben mag, eine fundierte Aussage über die Leistungsfähigkeit der Einheit machen, denn diese war erst kurz zuvor auf Beschluss Baron Balinors ins Leben gerufen worden und es gab folglich weder Erfahrungen zu berichten noch militärische Erfolge zu verbuchen. Nur ein verantwortungsloser Narr hätte also die Versammlung belästigt, ein solches, gänzlich unerprobtes Konzept als Kern der Verteidigungsstrategie des Kosch auch nur zu diskutieren.

Seitdem sind einige Monde vergangen und es kann nicht ohne einigem Stolz behauptet werden, dass sich die Mannen und Weiber, die derzeit im Bergbanner ihren Dienst tun, bereits in ersten Scharmützeln bewährt haben. Allein: Die Geschichte hat leider bereits

schmerzlich gezeigt, dass diese Erkenntnis abzuwarten und nun erst mit der Wehrerstarkeung des Kosch zu beginnen, ernste Folgen gehabt hätte – womöglich wäre es bereits zu spät. Wohl getan hat also die Versammlung daran, sich nicht mit Hypothesen zu befassen, sondern umgehend und konkret Schritte einzuleiten, dem Kosch eine stehende Einheit wie die Koscher Bergschützen zu Schutz und Trutz zur Verfügung zu stellen.

Dem besorgten Leser des Kosch-Kurier sei aber auch an dieser Stelle versichert, dass das Bärenfanger Bergbanner bei der Verteidigung des Kosch seinen Beitrag leisten wird. Auch sind die Weiber und Korporale des Bergbanners bereit, anderen Baronien und Grafschaften bei der Aufstellung ähnlich konzipierter Landwehren zu unterstützen.“

*Wir danken Seiner Wohlgeboren für diese Ausführungen und hoffen, bald mehr von den wackeren Taten des Bergbanners berichten zu können.*

*Die Schriftleitung*

### Kosch-Kurier Etabliert 1013 BF

#### Herausgeber

Baron Merwerd Stoia  
von Vinansamt

#### Schriftleitung Steinbrücken

Karolus Linneger

#### Niederlassung Ferdok

Helmbrecht Jolen

#### Beiträge in dieser Ausgabe

Karolus Linneger  
Stitus Fegerson  
Burgholdin d. J.  
Born von Stedtler  
Rohaldan Rostklinge  
Lemea van Tarush  
Jolande Vellara

Mit Dank an alle,  
die uns Nachrichten und  
Kunde brachten.

### Koscher Tierwelt Das Koschfrettchen

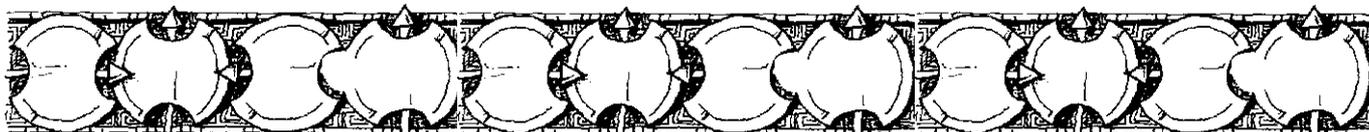
„Mustela Putorius Koschus oder auch Kosch-Frettchen genannte kleine Nager wurden aus Iltis-Arten gezüchtet und für die Jagd auf Mäuse, Ungeziefer und Kaninchen ausgebildet. Dies wurde zuerst in der Region Kosch im Jahre 143 nach Bosparans Fall beurkundet. Zurückzuführen ist das auf die große Vorliebe der Iltis-Art für Honig und Bier, welches damals schon häufig in der Gegend um Ferdok gebraut wurde.

Die findigen und gewandten Jäger ähneln sehr ihren wilden Verwandten, etwa dem Marder, Wieseln oder Nerzen. Nur gilt ihr Fell als wenig edel und häufig ungeeignet für Pelze. Der Körperbau ist kleiner als bei einem Marder, langgestreckt und muskulös. Er steht auf Branten mit jeweils fünf Zehen. Der Gesichtsschädel ist kurz und nach vorne spitz zulaufend. Die Rute ist behaart, erreicht jedoch nicht die Hälfte der Leibeslänge. Fähen sind häufig weniger als halb so

schwer wie Rüden – bei Rüden wurde das bisher schwerste gemeldete Exemplar mit 50 Unzen angegeben. Die Ohren und die Nase sind recht klein, die Ohren liegen fest am Schädel an. Die Anzahl der Zähne ist geringer als beim Marder, der über 38 Zähne verfügt. Die recht possierlichen Lautäußerungen werden in der Region um Ferdok als Muckern oder Keckern bezeichnet. Die dominanteste Farbe bei Frettchen ist Albino, jedoch wurden auch schon viele andere Fellfärbungen dokumentiert.

Außer dem aventurienweit bekannten Koschfrettchen gibt es inzwischen etliche Abarten, die zum Teil als wieder verwildert auch in Wäldern oder nahe einsamen Gehöften anzutreffen sind.

*Aus den Aufzeichnungen der Kusliker Hesind-Geweibten Jolande Vellara, freundlicherweise dem Kosch-Kurier zur Veröffentlichung anvertraut*



## Meldungen im letzten Augenblick

### Wehrheim zerstört! Gareth in Flammen! Königin Rohaja tot oder verschollen!

**Kurz vor der Drucklegung des Kosch-Kuriers kamen zahlreiche Eilboten durch Steinbrücken, alle auf dem Weg zum Reichskongress in Elenvina. Unterschiedlich, teilweise widersprüchlich lauteten die Nachrichten, welche uns die Reiter beim Wechseln der Pferde, manchmal gar mitten im Galopp, zuriefen – schrecklich aber sind sie alle:**

Wehrheim sei gefallen, nicht erobert, sondern dem Erdboden gleich gemacht, das Reichsheer aufgerieben und vernichtet, Gareth stehe in Flammen, die Stadt des Lichtes sei zerstört.

Von furchtbarem Dämo-

nenwerk war da die Rede, von gewaltigen untoten Heerscharen – doch wie hätten selbst all diese Mächte vereint das hehre Gareth, die Stadt des Lichts bezwingen können? So müssen wir vielleicht doch glauben, was nicht zu glauben ist, nämlich die Mär von einer fliegenden Festung, welche vom Himmel herab alles nur denkliche Unheil und Verderben austreute.

Doch damit nicht genug, auch vom Schicksal der Hohen und Höchsten des Reiches ereilte uns furchtbare Kunde: Reichsheerführerin Emer habe ihr Ende im Schlund des zwölfmalverfluchten Drachen Rhazazor gefunden, vom Verbleib

Königin Rohajas weiß niemand Genaueres zu sagen – einige behaupten, sie sei ebenfalls tot. Geben die Götter, dass es nicht so ist!

Was soll nun werden aus dem Raulschen Reich? Wer rettet uns aus dieser Not? Schon finden sich die ersten, die vom nahen Weltenende sprechen. Ein Greis in einem zerschissenen rotweißen Wappenrock verkündete hier in Steinbrücken, das Letzte Gefecht sei nahe, der Tag, an dem Frau Rondra ihre Tore aufstoße und die Helden aller Jahrhunderte hinab nach Dere schicke in den großen Kampf gegen die Mächte des Chaos und der Finsternis. Ich weiß nicht, ob er

wahnsinnig oder erleuchtet ist...

Nun liegt unsre ganz Hoffnung bei Herrn Blasius - möge er rasch aus Elenvina heimkehren und starke Truppen mitbringen. Der Heilige Baduar sei mit ihm und dem Koscherland.

*Karolus Linneger*



### Was ist mit den Koscher Truppen?

Furchtbare Fragen kommen uns in diesen dunklen Stunden in den Sinn: Wenn das Reichsheer vor Wehrheim wirklich aufgerieben wurde, wie es heißt – was ist dann mit all den wackeren Streitern aus dem Kosch, den Lanzerinnen und den Schlachtreitern, die dem Reich zu Hilfe eilten? Sind sie gefallen und verloren, ausgelöscht wie schon die Angbarer Sappeure in der Schlacht bei der Trollpforte – die sich am 21. Ingerimm zum vierten Male jährt? Rondra, lass es nicht so sein!

Und was ist mit dem Prinzen Anshold, der nach Gareth zum Turnier zog, was mit all den Edelleuten, die er im Gefolge hatte? Noch sind sie nicht zurückgekehrt... Und Prinz Idamil, der im Hesindetempel zu Gareth seinen frommen Dienst verrichtet? Und des Fürsten Schwester Thalia, die ebenfalls in der Kaiserstadt weilte? Von diesen und noch andern fehlt uns jede Kunde. So bleibt uns nichts als Warten, Hoffen, Beten.

*Karolus Linneger*

### Was geht vor in Wengenholm?

Angesichts der entsetzlichen Nachrichten aus Gareth erscheinen nun auch einige der jüngsten Meldungen aus Wengenholm überaus Besorgnis erregend: So hat ein Krambold auf dem Weg nach Angbar nächtens hellen Feuerschein aus Richtung der Angenburg gesehen, und Flößer, welche die Breite herunterkamen, berichteten von schwarzen Rauchsäulen über dem Borrewald.

Aus den entlegeneren Gegenden wie Albumin drang schon lange keine Kunde mehr zu uns, auch die Gesandtschaft aus der Bergfreiheit Koschim,

die sonst in jedem Götterlauf zur Warenschau nach Angbar kommt, ist noch nicht eingetroffen.

Was geht vor in Wengenholm? Wütet dort bereits der Feind? Plant er, vom Norden her den Kosch zu überrennen? Oder nutzt der nimmermüde Schwarzpelz nun die Gunst der Stunde, da das Reich geschwächt ist und die Koscher Truppen fern der Heimat weilen? Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen und uns auf alles gefasst machen.

*Karolus Linneger*